Nacht-Telegramme.
(Nur in einem Theile der Auflage.)

Berlin, 16. März. Der Kaiser wohnte auf dringendes Anrathen der Aerzte auch der Beisetzung im Mausoleum nicht bei, sondern sah nur tiefbewegt dem Leichenconduct von seinem Arbeitszimmer aus zu.

Berlin, 16. März. General v. Blumenthal wurde zum Generalfeldmarschall ernannt. Der Kaiser überlandte ihm seinen eigenen Marschallstab, das ein solcher für Blumenthal angefertigt ist.

Berlin, 16. März. In Westgalizien sind 40 Landgemeinden über-

Dresdner Nachrichten

33. Jahrgang.
Aufl. 46,000 Exempl.

Dresden 1888.

Hermann Herzfeld, Dresden, Altmarkt.
Grösstes Lager
von Tricottaillen, glatt von 2,25 M., soutachirt von 3 M., mit Perleinsatz von 5 M. an. Für Kinder alle Grössen.
Tricotblousen 6 und 7,50 Mark.

W. Höffert,
Kgl. Sächs. u. Kgl. Preuss. Hofphotograph,
Dresden, Kaufhaus, Seestrasse No. 10.
Berlin, Leipzigerplatz 12.

Thüre zu! D.R.Patent.
Vollkommenster selbstthätiger, geräuschloser
Thürschliesser.
Fernsprech-Anschluss Nr. 2100.
Prospecte gratis und franco.
18,000 Stück im Gebrauch.
Curt Heinsius, Dresden-N., Tieckstrasse 27.

Preuss & Brendecke,
Dresden, König Johannstrasse 8, zunächst dem Altmarkt.
Posamenten und **Knöpfe. Futterstoffe** und **alle Nähartikel. Seidene Bänder, Corsetts, Spitzen.**
En gros. En detail.

„Invalidendank“. **Annoncen-Vermittelung** für die „Dresdner Nachrichten“, den „Dresdner Anzeiger“, sowie für alle anderen Zeitungen. Offertbriefe gratis. **„Invalidendank“.**

Nr. 77. Spiegel: Der Thronwechsel und die äußere politische Lage, Rußland, Frankreich. Allgemeine Trauerfeier, Gottesdienst in den Kirchen, Landtagsnachrichten, Gedächtnißfeier in den Lehranstalten, Gute Dienstboten. Gerichtsverhandlungen. | **Sonnabend, 17. März.**

Verantwortlicher Redakteur für **Politisches** Dr. Emil Steren in Dresden

Dem Schmerze um den Tod des soeben bestatteten Kaiser Wilhelm folgt auf dem Fuße die Sorge um den kaum regierenden Kaiser Friedrich. Unter so trüben Verhältnissen wie dieser edle Fürst hat noch keiner das Erbe eines Reiches angetreten. Es ist rührend und erhebend zugleich, welche Standhaftigkeit Kaiser Friedrich in einem schweren Leiden bekundet. Täuscht er sich doch selbst nicht im Mindesten über den Ernst seines Zustandes. Wer Kaiser Friedrich's Ansprache an sein Volk aufmerksam durchlas, dem entging gewiß nicht die Stelle, die mit einer gewissen Wehmuth von der Zeit sprach, „die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag“. In dem Wunsche, daß dem neuen Kaiser vergönnt sei, die in seiner Kronprinzenzeit gesammelten Grundsätze erfolgreich in seiner Regierung zu bethätigen, vereinigen sich gewiß alle patriotischen Herzen!

Unmittelbar hinter dem Tode des Kaiser Wilhelm stand die hohe Politik eine Zeit lang still. Die Völker Europas und die Machthaber dachten über die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses nach. Sie vergegenwärtigten sich die politische Entwickelung, die Europa seit der Regierung des Oberhauptes erst Preußens und dann Deutschlands genommen; sie fragten, was nach dem Verschwinden dieser weltgeschichtlichen Persönlichkeit die Zukunft bringen könne. Bald erkannte man einmüthig, daß der Nachfolger Wilhelm's seinen friedreichen Namen nicht blos infolge eines Tanzufalles führe. Eine allgemeine Friedenserwartung begleitete die Thronbesteigung des Kaisers Friedrich; solange die Leiche Kaiser Wilhelm's noch aufgebahrt im Berliner Dome stand, machte sich ein wahrhaft beseligender Gottesfriede fühlbar. Die Eifersucht, die Feindschaft, mit der sich die Völker gegenseitig beobachteten, wichen wenigstens für solange der edleren Empfindung von Friedensliebe. Möchte diese Völkerstimmung doch nicht mit den Trauerfeierlichkeiten verwehen! Daß die mit Deutschland durch Bande besonderer Verträge und durch die Gemeinsamkeit der Interessen aufs Engste verknüpften Staaten uns die Erhaltung ihrer Sympathien auch für die Zukunft versichern würden, war vorauszusehen. Italien fühlt sich mit Deutschland eins infolge der nationalen und staatlichen Interessen, der starken Friedensliebe und der festen Entschlossenheit, die nationale Einheit und Machtstellung gegen Jedermann zu vertheidigen. In diesem Sinne fielen die Kundgebungen des Königshauses und des Parlaments Italiens ganz hervorragend aus. Mit Oesterreichs Minister wechselte Fürst Bismarck Staatsschriften, welche zu der gemeinsamen Ueberzeugung geführt haben, daß wie die Dynastien, so auch die Völker beider Reiche fest und unverbrüchlich zu einander stehen und daß die Bande der Freundschaft, durch so weise Hände und für den Frieden geschlungen, jede Probe bestehen werden, jetzt und in Zukunft. England ist unserem Reiche durch die verwandtschaftlichen Beziehungen seines Königshauses zu dem gegenwärtigen Träger der deutschen Kaiserkrone näher gerückt als je zuvor, so nahe sogar, daß mancher deutsche Patriot ein Uebermaß des englischen Einflusses besorgen zu müssen glaubt.

Mit der höchsten Befriedigung aber gedenken wir der Art, mit welcher Rußland das Gedächtniß des nun verklärten Kaisers begeht und dessen Thronerben begrüßt. Was an dem Zaren lag, der Todtenfeier seines Berliner Großoheims die höchste Weihe zu verleihen, ist von ihm gethan worden. Nur aus Schonung für den leidenden Kaiser Friedrich hat Czar Alexander die beabsichtigte Reise nach Berlin aufgegeben. Wie er für seine Person annähernden Ersatz geschaffen hat, wissen wir und in welchem Sinne die Abordnung des künftigen russischen Kaisers und der anderen Großfürsten verstanden werden soll, hat der russische „Regierungsanzeiger“ auseinandergesetzt. Auch die russische Presse hat eine Haltung angenommen, die uns Deutsche mit der höchsten Achtung zu erfüllen hat. Mag sein, daß ein Theil der russischen Presse des irrigen Glaubens lebt, der neue Kaiser sei wegen seiner Krankheit wenig geneigt, eine kräftige Politik zu führen und werde deshalb russischen Ansprüchen sich nicht widersetzen. Kaiser Friedrich's Rathgeber bleibt ja — Bismarck. Auch rechten wir nicht sonderlich mit den russischen Zeitungen, wenn sie glauben machen wollen, künftig werde Deutschland um der nunmehr wiedergewonnenen russischen Freundschaft willen seinem bisherigen Verbündeten Oesterreich den Laufpaß geben. Diese überschwängliche Hoffnung dürfte sich gar bald als Luftspiegelung herausstellen. Es ist nicht abzusehen, warum Deutschland nicht mit beiden benachbarten Kaiserstaaten ehrliche Freundschaft halten sollte. Nicht zum wenigsten würden davon die Nutzen verspüren. Jedenfalls wird die jetzige würdevolle Haltung der russischen Presse dazu dienen, die in der letzten Zeit so vielfach entfremdeten Gesinnungen beider Nationen wieder zu nähren. Erörtert sie doch bereits die Möglichkeit eines deutsch-russischen Handelsvertrages!

Bleibt somit nur Frankreich übrig. Es widerstrebt uns, nochmals näher auf die Haltung zurückzukommen, welche ein großer Theil der französischen Presse angesichts der aufgebahrten Leiche unseres Kaisers einzunehmen für schicklich befunden hat. Mit deutschem Gerechtigkeitssinne ziehen wir in Betracht, daß die in Kaiser Wilhelm verkörpert gewesene deutsche Volkskraft zum Untergrund die Niederlage der französischen Volkskraft hatte. Billigerweise denken wir auch daran, daß viele Franzosen deshalb unterließen, unserem Heldenkaiser annähernd gerecht zu werden, weil sie sich nicht den Wuthausbrüchen der Chauvinisten und den Gemeinheiten einer Schandpresse aussetzen wollten, deren Niedrigkeit und Rohheit nur aus dem Sumpfboden der jetzigen Republik sprießen konnte. Darum weg mit jenen, milde gesagt, lieblosen Urtheilen der Franzosen über unseren großen Kaiser! Der Enthusiasmus, den sie im Gegensatz dazu der Person, der Thronbesteigung und der Proklamation des Kaisers Friedrich entgegenbringen, ist gewiß zum Theil auf das Bedürfniß zurückzuführen, an dem Sohne wieder in Etwas gut zu machen, was sie am Vater verbrochen haben. Doch haben sich die Franzosen durch den deutschen Thronwechsel nicht abhalten lassen, ihre ernste Aufmerksamkeit einem eigenen Gegenstande zuzuwenden. Es ist der Boulangismus. So nennen sie ihn nämlich selbst. Handelte es sich blos um Herrn Boulanger, so wäre damit wohl bald fertig zu werden; aber der Cirkus-General ist nur der Typus, der sterbliche Ausdruck für etwas, was der französischen Republik in der Luft liegt. Das französische Volk ist angeekelt von seinen öffentlichen Zuständen, wie sie sich in der Regierung und im Parlamente verkörpern. Die jetzige Volksvertretung ist bald drei Jahre beisammen, hat einen Präsidenten der Republik und vier Regierungen aufgebraucht und kann nicht einmal einen Staatshaushalt zur rechten Zeit zum Abschluß bringen. Alle großen wirthschaftlichen und sozialen Reformen, alle Fortschritte in der Verwaltung, deren das Land dringend bedarf, bleiben liegen. Die Kammern verbringen ihre Zeit mit unfruchtbaren Debatten, Interpellationen und Ministerstürzereien, die Abgeordneten sorgen dabei für ihren Geldbeutel oder für die Vermehrung ihres politischen Einflusses. Alles stockt. Eine tiefgehende Unzufriedenheit regt sich allerwärts und macht sich in der Wahl von Revolutionsmännern Luft. Das ist so ganz die rechte Stimmung, deren ein Ehrgeiziger bedarf, um die Hand nach der höchsten Gewalt auszustrecken. Unter dem Vorwande, Ordnung zu stiften und dem Geschäftsleben neuen Aufschwung zu schaffen, will er der Cäsar der dritten Republik werden. Er wendet sich an die Unzufriedenen aller Parteien, an alle Enthusiasten und Angeekelten, an alle enttäuschten Ehrgeizigen und Selbstsüchtigen, an die Dummköpfe, welche die Regierung für eine Mißernte oder die Reblaus verantwortlich machen, an die Narren, die für einen Federbusch schwärmen, an die Kranken, die sich auf die linke Seite legen möchten, weil sie die rechte schmerzt.

Die Republikaner wittern die Gefahr. Selbst der radikale Clemenceau, der bekanntlich erst den General Boulanger erfunden hat und ihn dem Kabinet Freycinet als Kriegsminister aufdrängte, hat sich von ihm losgesagt. Fast kommt er schon zu spät. Die 54,000 Stimmen, die Boulanger neulich, obwohl gesetzlich gar nicht wählbar, erhielt, bilden nur eine Stufe für sein Emporklimmen. Boulanger hat eine Zeitung, die „Cocarde“, gegründet, die ihn als Gesellschaftsretter anpreist. Er überschwemmt Paris und die Provinzen mit wirklichen Boulanger-Cocarden, die sein Bildniß, umgeben von den französischen Farben, zeigen. Von diesem Mützen- und Knopflochschmuck sollen bereits 3 Millionen abgesetzt sein. Der General selbst betreibt seine Sache trotzig und grotesk. Der Kriegsminister schlug ihm Urlaub nach Paris ab. Was thut Boulanger? Er kommt heimlich dahin und zwar vermummt. Bald machte er sich durch Aufsetzen einer Brille mit dunklen Gläsern, bald durch Hinken unkenntlich. Die Regierung veröffentlicht diese läppischen Einzelheiten wohl in dem Glauben, Boulanger dadurch lächerlich zu machen und bloszustellen. Wir lesen daraus nur heraus, daß Boulanger keine Rücksichten mehr kennt und selbst die Lächerlichkeit nicht mehr scheut. Von seiner Verwegenheit ist Alles zu fürchten. Der Kriegsminister hat ihn abgesetzt, weil das Verlassen einer Garnison ohne Urlaub und sogar gegen das Verbot, gegen die ersten Regeln der militärischen Disciplin verstößt und dieses Vergehen bei einem General um so schwerer ist, der schon wegen Unbotmäßigkeit mit 30 Tagen Hausarrest vorbestraft ist. Als die Abgeordneten vorgestern die Kammer verließen, wurden sie von Gruppen mit dem Rufe: Hoch lebe Boulanger! angeheult. Die Kammer wird schleunigst sich darüber schlüssig zu machen haben, was sie zur Wahrung der Staatshoheit zu thun hat. Oder sollte sie schon soweit sein, sich von diesem Knopfgeneral in's Bockshorn jagen zu lassen? Sicher ist, daß Boulanger deshalb noch nicht „inaktiv“ geworden ist, weil ihn der Kriegsminister für „inaktiv“ erklärte.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr.“ vom 16. März.

Berlin. Die Arbeiten für die Dekoration der Trauerstraße hatten die ganze Nacht gedauert und wurden Vormittags noch fortgesetzt. Das Wetter ist kalt, aber ziemlich klar; früh 10 Grad Kälte. Seit den frühen Morgenstunden wogte eine zahllose Menschenmenge unter den Linden. Von den Häusern wehen schwarze oder doch schwarz umflorte Flaggen und die meisten Geschäftsläden sind geschlossen. Es ist ein wahrer Feiertag, aber nicht ein Feiertag, der dem Frohsinn geweiht ist, sondern der Trauer um den dahingeschiedenen Kaiser. Ein unabsehbarer Menschenstrom flutet nach den Linden zu der ehemaligen via triumphalis, welche heute zur via dolorosa geworden ist. Der Zudrang der Fremden übersteigt um das Vielfache Alles, was in dieser Richtung jemals erlebt worden ist. Seit 9 Uhr ordneten sich die Spalier bildenden Züge und gingen an ihren Aufstellungsort; das Militär bedient sich auf allerhöchsten Befehl der Mäntel. Die Vereine, Innungen, Corporationen von Studenten umfassen etwa 22,000 Personen; sie sämmtlich zogen mit ihren Fahnen und Emblemen auf, um das Spalier zu bilden. Grobe Störungen der Ordnung und Unfälle sind, soweit es sich übersehen läßt, nicht vorgekommen. Das Spalier längst des Trauerweges vom Dom bis nach Charlottenburg war in vierfacher Reihe aufgestellt, dahinter die unabsehbaren Menschenmassen von Hunderttausenden. Die Fenster unter den Linden waren dicht besetzt. An allen Häusern erblickte man zahllose Trauerflaggen, Draperien, und an den Straßenübergängen erheben sich mächtige umflorte Säulen mit verhängten preußischen Adlern. Vor dem Dome, dessen Eingang schwarz ausgeschlagen ist, erhebt sich die Kolossalstatue des segnenden Christus. Sämmtliche Laternen sind dicht umflort, und aller zwanzig Schritt sind mächtige Kandelaber aufgestellt, von welchen hohe Feuergarben emporlodern. Die Trauerstraße bietet einen imposanten, weihevollen Anblick, der Stimmung entsprechend. Der Mittelweg der Linden ist mit Kies und Tannenzweigen bestreut. Die Säulen des Domes sind vergoldet, und goldige Palmenzweige glänzen an der Stirne des Gebäudes. Zwischen dem Zeughause und der Kommandantur erheben sich zwei schwarze Altäre mit grünen Gewinden, mächtigen silbernen Quasten und Schärpen. Am Zeughause ragen hüben und drüben 28 dunkle Postamente empor, welche Feuerbecken tragen. Daran schließt sich bis zum Denkmal Friedrich's des Großen eine lange Allee von umflorten Trauermasten. An dem Universitätsgebäude ist ein großer Tempelbau aufgeführt, welcher in seiner goldig schimmernden Vorderansicht die Könige aus dem Morgenlande zeigt. In der Nische des Tempels steht ein trauernder Engel, eine goldige weibliche Gestalt mit gesenktem Haupt und einer zu Boden geneigten Palme. Das Denkmal Friedrich's des Großen ist von schwarzem Flor umhüllt und Lorbeerbüsche ragen an den Exposiren hervor. Das Gebäude der Akademie zeigt ein großes, bronceartiges Relief „Die Huldigung der Künste vor dem Kaiser“. Zwei mächtige Obelisken, die auf ihren Spitzen große Vasen mit Feuerbecken tragen, erheben sich hinter dem Denkmal Friedrich's des Großen. Einen wunderbaren Mittelpunkt von imposanter majestätischer Pracht findet die Trauerdekoration der Linden in der Baldachinkuppel, welche den Kreuzpunkt der Linden und der Friedrichstraße überragt. An der Wilhelmstraße erheben sich wiederum vier gewaltige Obelisken mit Adlerschildern und großen Flammenbecken. Zwei Reihen von Trauerkonsolen umschließen den letzten Theil des Lindenweges bis zu den Ausgangs-Obelisken, neben welchen hohe, von Adlern gekrönte Trauerflaggen emporragen. Einen gewaltigen Abschluß der Trauerstraße bietet der Pariser Platz mit große Festons von Crep mit Lorbeer und das Brandenburger Thor, dessen mächtige Säulenschäfte ebenso wie der Sims völlig schwarz umhüllt sind. Auf dem Platze erhebt sich ferner ein großer Triumphbogen mit der Inschrift: „Gott segne Deinen Ausgang“. Punkt 11 Uhr begannen die Glocken des Domes anzuschlagen und sofort setzte das Geläute der Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt ein.

Der Beginn der Trauerfeierlichkeit im Dome erfolgte programmgemäß. Der Kaiser war wegen der schweren Kälte nicht anwesend. Oberhofprediger Dr. Kögel hielt am Sarge die Gedächtnißrede, welcher der Text zu Grunde lag: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“. (Lucas 2, 29—30.)

Die Trauerfeier im Dom begann mit einem leisen Orgelpräludium, während sich die Trauerversammlung einfand. Hierauf verlas der Geistliche Stellen aus dem Psalm 90 und Joh. 11, Vers 25 u. 26. Der Domchor sang: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. An die Verlesung der Stellen aus Psalm 91 und Thim. 4, Vers 7 und 8 schloß sich: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben“. Der Domchor respondirte: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach“. Hierauf wurde ein Eingangsgebet verlesen, wonach die Gemeinde sang: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“. Dem Gesange folgte die Gedächtnißrede des Oberhofpredigers Dr. Kögel am Sarge, die mit einem „Vaterunser“ schloß. Nach Beendigung desselben stimmte die Gemeinde den Choral an: „Wenn ich einmal soll scheiden“. Von den Mitgliedern der Sing-Akademie ward nun aus Graun's „Tod Jesu“: „Wie herrlich ist die neue Welt“ vorgetragen und die Segensertheilung durch Oberhofprediger Dr. Kögel um 12¾ Uhr gespendet. Außerhalb des Domes ertönten drei Infanteriesalven, welche dem anhaltenden Publikum verkündeten, daß der geistliche Segen über die sterbliche Hülle des verewigten Kaisers gesprochen war und daß sich der Zug sogleich in Bewegung setzen würde. Mit dem Gesange „Heilig, heilig ist der Herr“ schloß die kirchliche Feier im Dome, und begann sich nun der Leichenzug zu ordnen.

Bei der Feier im Dom war der Reichskanzler nicht zugegen, derselbe blieb auch vom Zuge nach dem Mausoleum fern, auch Moltke war nicht anwesend. In der Domkirche machte die düstere Feierlichkeit einen überwältigenden Eindruck. Vor Beginn des leisen Orgelspiels traten der Oberst-Kämmerer und die Minister hinter die Tabourets, auf welchen die Reichsinsignien lagen. General v. Pape trat mit dem Reichspanier an das Kopfende des Sarges, neben ihm standen mit gezogenem Degen die Generaladjutanten Lehndorff und Radziwill; am Fußende des Sarges sammelten sich die General- und Flügeladjutanten. Während das Orgelspiel fortdauerte, traten die Fürstlichkeiten ein. Kurz vor 12 Uhr erschien der Kronprinz Wilhelm mit den allerhöchsten Damen in der Loge. Auf ein Zeichen des Oberceremonienmeisters intonirte die Orgel und der Gottesdienst begann und verlief wie bereits gemeldet. Der Kronprinz stand inmitten des Schiffs hinter dem Reichspanier, neben ihm die Könige von Sachsen, Belgien und Rumänien, ganz in seiner Nähe der Großherzog von Baden, die Prinzen Heinrich und Albrecht und die übrigen Prinzen des Königshauses, der österreichische Kronprinz Rudolf, der Großfürst-Thronfolger Michael, Großfürst Nicolaus, der Prinz von Wales, die Kronprinzen Italiens, Dänemarks und Griechenlands in den Uniformen ihres Landes, die bayrischen Prinzen, der Großherzog von Hessen und alle übrigen anwesenden Fürstlichkeiten. In der nächsten Reihe des Schiffs der Kirche hatten die Vertreter der fremden Mächte, darunter der französische General Billot mit Begleitung, Platz genommen; die Diplomatenloge war vollbesetzt. Hofprediger Kögel hob in der Gedächtnißrede hervor, daß mit der Kaiserin und mit dem Kaisersohne, der trotz eigenen Leidens in unsere Mitte zurückkehrte und mit der Tochter, die sich von der Todtenbahre ihres Sohnes erhob, um an das Krankenbett ihres Vaters zu eilen, sowie mit dem ganzen Königshause das ganze Volk um Kaiser Wilhelm trauere, der ihm die deutsche Einheit gegeben und der ein leuchtendes Vorbild aller Tugenden gewesen ist. Der bevorstehende Geburtstag des Kaisers am 22. März habe wie immer ein Tag allgemeiner Freude sein sollen, er sei nun zu einem Tage allgemeiner Trauer geworden. Kaiser Wilhelm habe seine Jugend in Drangsal und Noth verbracht, sein Leben habe als das glänzendste und volksthümlichste aller Herrscher geschlossen. Der Kaiser habe siegreiche Kriege geführt, er habe die Fahnen seines vielgeliebten Heeres gern rauschen hören und er sei doch durch und durch ein Mann des Friedens gewesen. Wo der Heiland ist, ist Vergebung der Sünden, da ist Frieden. Hofprediger Kögel hebt die Gottesfurcht und das Gottvertrauen hervor und verwies dann auf den Ruheplatz des Kaisers bei seinen theuren Eltern in Charlottenburg. Nach der Trauerfeier im Dom fuhr die Großherzogin von Baden zur Kaiserin-Wittwe Augusta, welche den Zug von einem Fenster ihres Palais aus beobachtete.

Nach Abgabe der oben erwähnten drei Salven setzten sich unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches zunächst die Truppentheile, welche den Zug eröffneten, langsam in Bewegung, während im Dom der Sarg durch zwölf Oberstlieutenants von der Estrade aufgehoben und zum Leichenwagen getragen wurde. Der Zug formirte sich vollständig programmmäßig. Ernst und majestätisch rückte derselbe vor. Nur zuweilen wurde der imposante Eindruck dadurch gestört, daß sich einzelne Glieder derselben nicht aneinander schlossen. An die Truppen schloß sich die Hofdienerschaft an, meist Leute, die im Dienste des Kaisers grau geworden waren, von denen sich der Verstorbene, nachdem er sich von der Treue jedes Einzelnen überzeugt, ungern trennen mochte. Noch vor der Dienerschaft schritt die Domgeistlichkeit. Vor dem königlichen Leichenwagen wurden von den Ministern die Reichsinsignien getragen. Als der Leichenwagen erschien, entblößten sich Aller Häupter, ehrfurchtsvolles Schweigen herrschte ringsherum in der Menge, in welcher kurz vorher noch laut schreiend um den besten Platz gekämpft worden war. Die Augen Tausender wurden feucht. Die acht Pferde des Leichenwagens wurden durch Stabsoffiziere geführt. Der Sarg selbst war mit goldgestickten Purpur ausgeschlagen. Auf demselben lagen der Königshelm der preußischen Könige, die Rittersporen, der Commandostab und der Degen mit Schärpe. Ueber den Sarg ragte ein Baldachin von gelber Seide, gestickt mit Adlern und Trauer-Emblemen, der durch Generalmajors getragen wurde, während vier Ritter des Schwarzen Adlerordens die Zipfel des kostbaren über den Wagen gebreiteten Leichentuches hielten. Dem Wagen folgte das kaiserliche Leibpferd, das den todten Herrn so oft getragen in wilder Schlacht, wie im friedlichen Schaugepränge. Der Kaiser war nicht im Zuge. Angesichts der herrschenden kalten Witterung

Engl. Havelocks, Ulsters, Reiseröcke, Gummi-Mäntel
Robert Ecer & Sohn, Frauenstrasse 11.